

Evangelische Übergangsrituale Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Beerdigung

Am Anfang stehen: evangelische Taufe

Als urchristliches Ritual des Übergangs in ein neues, christliches Leben ist die Taufe neben der Feier des Abendmahles das früheste Kennzeichen christlicher Gemeinschaft. Schon früh wurden auch Kinder getauft und mitgenommen in die christliche Welt, vor dem Hintergrund damaliger Glaubensüberzeugung: wer durch die Taufe „reingewaschen“ ist von der Verderbtheit dieser irdischen Welt, kann erlöst werden.

Wenn evangelische Christen gemeinsam mit Pfarrerin oder Pfarrer die Taufe eines Kindes vorbereiten, Lieder für das Kind aussuchen, ihm einen biblischen Spruch auswählen, über Fürbitten nachdenken und ihm Taufkerze und weißes Kleid besorgen, denken sie an Gottes liebende Annahme in dieser Welt. In der Taufe lassen sie das Kind noch einmal auf die Welt kommen: als von Gott geliebter, unverwechselbarer Mensch, von Gott „mit Namen gerufen“, symbolisch reingewaschen von allen „todbringenden“ Seiten des Lebens, mit göttlichem Segen gerüstet, dieses Leben zu bestehen und sich nicht zu verlieren.

Zu sich selbst finden: Konfirmation

Mit vierzehn Jahren, wenn die Kindheit auch gesetzlich zum Jugendalter übergeht, feiern evangelische Kinder Konfirmation. Der lateinische Begriff „confirmare – bekräftigen“ gibt dieser Feier den Namen: Die Konfirmanden/-innen bekräftigen mit ihrem „Ja“ ihre Taufe wie ihr Christsein. Gleichzeitig bestätigen sie die Zugehörigkeit zu der kirchlichen Gemeinschaft, in die hinein sie konfirmiert werden. Etwa ein Jahr dauert die Zeit der Vorbereitung auf dieses Fest, das für die Kirchengemeinde einen der Höhepunkte im Jahreskreis darstellt. In Groß- und Kleingruppen unterwegs, ist es für die Konfirmanden/-innen eine Zeit der persönlichen, auch kritischen Auseinandersetzung mit den klassischen Inhalten kirchlicher Unterweisung. In Anlehnung an den „Kleinen Katechismus“ Martin Luthers werden Glaubensbekenntnis, Gebote, Taufe, Abendmahlslehre, Schuld und Vergebung, Bibelwissen und anderes mehr in zeitgemäßer Form behandelt. In der Konfirmation als Höhepunkt und Abschluss dieser Zeit wird jeder/jede nach der öffentlichen Bekräftigung namentlich und unter Handauflegung gesegnet. Jedem wird sein/ihr Bibelvers mit auf den Weg gegeben. Das festliche Abendmahl verbindet die jetzt Konfirmierten, ihre Eltern und die Gemeinde. Konfirmation zu feiern heißt, von allen Seiten Bestätigung zu erfahren: „Gut, dass es dich gibt! In unserer Gemeinschaft bist du jetzt erwachsen. Du findest deinen Weg, Gott möge dich begleiten!“

Zusammengehen: Hochzeit feiern in der Evangelischen Kirche

Standesamtlich frisch vermählte Paare kommen in die Kirche um gesegnet zu werden. Der Segen ist die Mitte der evangelischen Trauung. Als Ergebnis der wechselvollen Geschichte der Kirche in der Gesellschaft, anerkennen die Evangelischen die bürgerlich geschlossene Ehe auch in der Kirche als gültig. Nach Luther ist Ehe ein „weltlich Ding“, eine Sache, die sich zwei Menschen ausmachen in-

nerhalb der „bürgerlichen“ Gesetze, in deren äußere Gestaltung sich die kirchliche Predigt nicht einmischt.

Zusammen mit dem/der Pfarrer/-in bereiten die Ehepartner die Gestaltung der Feier vor. Darin ist Platz für ihre Freude, Wünsche und Hoffnungen, wie für verborgene Zweifel. Sie wiederholen ihr Eheversprechen vom Standesamt, das sie rechtlich zu Mann und Frau gemacht hat vor Gott und der Gemeinde. Sie nehmen den/die Partner/-in „aus Gottes Hand“ an. In der Kirche versprechen sie Liebe und Treue in guten wie in bösen Tagen „bis der Tod euch scheidet“. Sie nehmen auch ihre Schwäche wahr, dass ein Eheversprechen keine Garantie ist, sondern in der Hoffnung auf Gottes Hilfe und die Hilfe der Gemeinschaft auf ihrem gemeinsamen Weg gegeben wird. Sie nehmen im Segen die Zuwendung Gottes an in allen Höhen und Tiefen, die sie miteinander durchleben und auch durchleiden werden, sowie seine vergebende Treue auch im Scheitern.

Sterben und gehen lassen: evangelische Beerdigung

Zeit geht zu Ende. Ob Menschen sterben oder zurückbleiben, Abschied fällt schwer. In der Kirche, in der sie leben, finden sie auch Begleitung und Raum für ihre Trauer. Wer stirbt, stirbt in Gottes Hand. Wie wir uns Leben nach dem Tod vorstellen sollen, wissen wir nicht. Wir glauben, dass wir ganz tot sein werden und aus diesem Tod zu einem Leben auferweckt werden, welches anders ist als dieses. Obgleich nach unserem Tod oder erst am „Ende aller Tage“ – es hält uns der Glaube an die Geborgenheit in Gott in Leben und Tod.

Für Sterbende ist oft ein letztes, gefeiertes Abendmahl hilfreich, tröstend und stärkend. Gebet und Segen unterstützen die Gewissheit der Verbindung zu Gott über den Tod hinaus. Sterbende, plötzlich entrissen oder voraussehbar gegangen, hinterlassen „Lücken“ und Menschen, die geliebt wurden und geliebt haben. Im Trauergottesdienst der Gemeinde wird alles aufgenommen, was den Hinterbliebenen wichtig bleibt zu sagen: Dank für das Leben des Verstorbenen, Schuld und Verzeihen, Sehnsucht und unerfüllte Wünsche. Der Valetsegen geleitet den Verstorbenen symbolisch zu Gott; im Gang zum Grab wird er rituell zu seiner „Ruhestätte“ bis zum Tag der Auferstehung begleitet. Mit einer Schaufel Erde, in sein Grab geworfen, wird er/sie „eigenhändig“ bestattet. Wo das in einer Feuerbestattung nicht möglich ist, wird versucht – z. B. durch Blumen – ein Zeichen zu setzen. Ein biblischer Vers leitet durch den Gottesdienst und in ein Leben „danach“, in dem Trauer Schritt für Schritt durchlebt und zur Ruhe kommen kann.

Susanne Lechner-Masser, gekürzt von Michael J. Greger

(von Michael J. Greger gekürzte Version des gleichnamigen Artikels von Susanne Lechner-Masser in: In Familie und Gesellschaft. (= Bräuche im Salzburger Land. Zeitgeist – Lebenskonzepte – Rituale – Trends – Alternativen. CD-ROM 3) Hrsg. Lucia Luidold und Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Red.: M. Lanterdinger. (= SBzvK 15) Salzburg 2005.